

Der ungarische

Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
 vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
 Ausland ganzzährig 4 Thaler, halb-
 jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.
 Einzelne Nummern 12 kr.
 Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Jg. W. Bak.

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 4. Februar 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des

„Ungarischen Israelit“.

Budapest, Herrengasse, Königsgasse Nr. 16. II. Stk. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Aufschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Franz Deák. — Die Nachtseiten unseres Jahrhunderts. — Was sollen wir lesen? — Briefe des Memmius an Cicero. — Die Nothwendigkeit und die Synagoge. — Original-Correspondenz. Aus böhmischen Dörfern und Städten. — Deves. — Gran. — S. A. Mj. h. y. — Galgocz. — Literarisches. Ueber den jüdisch-deutschen Sargon vulgo Kauderwälsch genannt. — Talmudisch legalistische Studien. — Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde. — Von der Kanzel: — Deveser. — Feuilleton: Der ewige Jude. — Inserate. — Monatsbericht der Allianz. — Wochen-Chronik.

Franz Deák.

Wenn es auch weder in unserem Berufe, noch zu unserer Aufgabe gehört die Weisheit dieses tiefsten Staatsmannes, die Größe dieses schlichten Edeln; die Einfachheit dieses Mächtigen, den uneigennütigen Charakter dieses großen Bürgers, kurz die Unicität Franz Deáks, einer Persönlichkeit, wie sie hier und da nur aus der antiken Vergangenheit uns entgegentritt, (weil wir eben jener alten Zeit viel zu fern stehen, um auch die Flecken wahrnehmen zu können) eingehends zu zeichnen und zu schildern — so können und wollen wir uns doch inmitten der allgemeinen tiefen Landestrainer die Satisfaction nicht versagen auch unsererseits und von unserem beschränkten Standpunkte aus, demselben im Namen des Judenthums eine Thräne tiefer Behmuth und ein herzinniges Lebewohl nachzurufen!

Ist es schon überhaupt wahr, daß so oft irgend ein edler, großer Mensch, ein ernster, vorurtheilsloser Denker; ein besserer, freisinniger Character, heiße er, Szécsényi oder Teleky, Götvös oder Toldy von hinnen geht, das Judenthum als Solches, mit einem schweren Verlust erleidet und eine Einzeltrauer zu halten berechtigt ist, weil eben solche, und nur solche Männer das vom Judenthum

gehoffte und gewünschte Gottesreich, das Reich des Friedens und des Glückes für die gesammte Menschheit fördern helfen, so ist die tiefe Trauer um einen Deák gewiß um so berechtigter und schmerzlicher, als eben Deák eine **messianische** Erscheinung in des Wortes wahrstem und edelstem Sinne, nicht nur für das geliebte Vaterland, sondern für die gesammte Menschheit war! Deák war kein General, der mit dem Schwerdte in der Hand blutige Siege erfocht, aber als „Fürst des Friedens“ war er angethan eine Welt durch sein Weisheit, Güte und Characterstärke, durch seine Rechts- und Gerechtigkeitsliebe, welche „Der Gurt seiner Lenden war“ und seine unzerbrechliche Waffe, eine Welt zu gewinnen, wie er dem Vaterlande die gesetzliche Freiheit, all seinen Bewohnern gleiches Recht und dem Monarchen das Herz aller seiner Bürger gewann.

Wahrlich, so jeder Staat, anstatt der feinen, supperklugen Diplomaten, die stets darauf sinnen einander auf Kosten der Völker zu hintergehn und zu überlisten . . . nur einen Deák an Ehrlichkeit, an Uneigennützigkeit, an Recht und Billigkeitsgefühl; an Geradheit, Characterfestigkeit und eiferner Logik besäße — es würde sich bald die Verheißung der Profeten erfüllen, welche lautet: „Und sie schleifen ihre Schwerdter zu Sichel und

und ihre Spieße zu Winzermessern, — denn nicht erhebt mehr ein Volk gegen das andere Krieg“ u. s. w. — Und beim Tode eines solchen Edeln — mit dem das große Ziel wieder ein Stück nach Rückwärts geht, sollte das Judenthum als Solches nicht tiefe Trauer anlegen?

Indessen wollen wir nicht bloß trauern, wir wollen uns auch trösten, trösten mit dem Gedanken, daß die Saaten des Friedens, der Cultur; des Rechts und der Gerechtigkeit, die er durch sein segnenreiches Leben und Wirken ausgestreut, nicht spurlos mit seinem Leben dahin geschwunden sein werden und dafür bürgt uns die allgemeine tiefe Trauer des ganzen Vaterlandes! Und so schließen wir denn mit den Worten des weisen Königs: „Das Andenken des Gerechten ist segensbringend.“ Dr. Pak.

Die Nachteulen unseres Jahrhunderts.

von
Ludwig Hirn.

Fürwahr man möchte hier und da vollends die Geduld verlieren, wenn man den Schneckengang beobachtet, mit dem jede bessere Idee, jede freie Gesinnung in der Menschheit sich vorwärts bewegt! — Mit den Worten: „Es werde Licht!“ konnte in der That auch nur ein Schöpfer das Weltall erleuchten, der Prometheusfunke des menschlichen Geistes hingegen ringt sich nur schwer und mühselig zur erleuchtenden, hellen Flamme empor. — Einst war es Nacht in der Geisterwelt, Spuck, Gräuel und Missethaten trieben ihr Unwesen in derselben. Die Sonne der Erleuchtung sandte vom Osten ihre Strahlen, es dämmerte und kühne Hellscher jubelten dem heranbrechenden Morgen entgegen. Und wollen wir uns heutzutage des vollen Sonnenlichtes freuen, könnten wir zuweilen uns dem Glauben hingeben, daß der Horizont von dem Nebel der Vorurtheile und der Verdrümmung frei und ungetrübt sei — da durchschwirrt mit einem Male eine Nachteule mit unheimlichem Rufen die Luft. Sie wagt sich zwar nur flüchtig und ängstlich an's Tagelicht, doch berührt es uns nicht desto weniger unangenehm, da wir dadurch aufmerksam gemacht werden, daß es noch Stellen gibt, die solchen Creaturen zum Aufenthaltsorte dienen. — — —

Zu dieser Reflexion wird man unwillkürlich veranlaßt, so oft problematische Naturen sich bemühen, den Hexenbrei der Talmud- und Judenschmähungen aufzuzureißen, um wie möglich das Gespenst des Judenhasses zu beleben und in Bewegung zu setzen. Natürlich hält es heutzutage schwer den Juden, die gegenwärtig an allen Strömungen der Neuzeit, auf politischem, socialem und wissenschaftlichem Gebiete den regsten Antheil nehmen, etwas anzuhängen. Doch der Haß ist nicht nur blind, sondern auch erfindereich; können daher die lebenden Juden nicht als Böfewichter sammt und sonders gestempelt werden, so durchstöbert man den Talmud, die Machsor und Siderlech, zerrt sie vor das Forum des Pöbels, und klagt die Kinder an, daß ihre Väter unmenschlich genug waren, dem Aberglauben und Unglauben, der Rohheit und Barbarei übermäßigen Haß entgegenzusetzen. daß sie geklagt, als man sie gepeinigt, daß sie geächzt unter dem Deukerbeile, daß sie endlich in dem Selbstbewußtsein ihrer geläuterten Religion der Raub- und Mordgier ihrer Unterdrücker ohnmächtigen Spott und Hohn entgegengesetzt. — Ein echt inquisitorisches Vorgehen, wo dem Opfer Geständnisse abgezwungen werden, um es alsdann zu verdammen, ein Eskamoteurstückchen, wo dem Harmlosen eine Maus in die Tasche geschoben wird um sie sodann zum Ergötzen der Menge hervorspringen zu lassen. — — — Dieses saubere

Handwerk wird nun schon lange betrieben, die Schürer des Judenhasses zählen nach Hunderten. Doch während die Schöpfer dieses literarischen Frevels wenigstens den Herostratenruf der Gelahrtheit davontragen, begreift man fürwahr nicht, was denn Ihre pygmäenhaften Nachfolger bezwecken. So unternahm es vor einiger Zeit Herr Dr. Lottion Karisch den Talmud, die Machsor's, Siderlech, Maasse-Büchel usw. zu lästern, auf die hassathmende Stellen, die gefährlichen Grundsätze derselben hinzuweisen, und in einem Artikelcycelus im dem in Großwarden erscheinenden „Magyarad“ die verkommene Moral der Juden bloßzulegen. Herr Karisch betont es zwar eingangs, ganz objektiv zu bleiben, vergißt aber gänzlich, daß, wenn es ihm in der That nur um Objectivität zu thun gewesen wäre, eine solche Arbeit erstens ganz und gar überflüssig erscheint, da er auf diesem Gebiete nur Wiederkäufer sein kann, und daß ein Tageblatt am allerwenigsten der Ort für eine wissenschaftliche (?) objective (?) gelahrte Arbeit sei. Ubrigens aber ermangelt diese Objectivität durchaus nicht die Bemerkung hinzuzufügen: „die Juden, wenigstens früher — heute weiß ich nicht! (o sancta simplicitas!) — halten den Talmud für nicht weniger göttlich, als die Bibel. Ja, wie aus den angeführten Daten ersichtlich, schätzen sie denselben höher als die Bibel.“ Somit hat also die Objectivität den Haken angefaßt, vermittels dessen mit dem Talmud auch der Jude geangelt wird. Der dortige Rabbiner Herr Dr. A. Rosenbergscheute nicht die Mühe einer eingehenden Widerlegung, in welcher natürlich nur schon häufig Besagtes und Geschriebenes wiederholt werden konnte. Wir wollen unsere Leser nicht mit dem diesbezüglichen Details langweilen und nur einzelne allgemeinere Bemerkungen hervorheben.

(Fortsetzung folgt.)

Was sollen wir lesen?

(Fortsetzung.)

Weit entfernt, den Rezensenten spielen zu wollen, wünschen wir vielmehr, mit diesen Zeilen unerfahrenen, jungen und auch alten Lesern einen freundlichen Fingerzeig zu geben. Kinder füllen ihre Taschen mit glitzernden Kiesssteinen, sind sie größer und verständiger, suchen sie ihre Börsen mit Gold zu füllen. Befinden wir uns in einer Gesellschaft, so werden wir — steht es nämlich in unserer Macht — gewiß die schönste, eleganteste und gebildetste Person wählen, um mit derselben zu conversiren; warum sollten wir dies nicht auch bei den Büchern so machen? Warum sollten wir uns den Magen mit rohem, unverdaulichen Pferdefleisch voll stopfen, wenn wir für dasselbe Geld Fasanen und Rebhühner haben können? Warum sollten wir gerade absurd, sinn- und geistloses, ja geradezu schädliches lesen, wenn uns geistreiche, klassische und unserm Ziele vollkommen entsprechende Werke zu Gebote stehen?

Freilich sollten wir — wollten wir einmal einen deutschen Roman lesen — einen solchen durchaus im Originale lesen, — aber würde der geistreiche Saphir sagen — wenn er überhaupt noch etwas zu sagen hätte: Willst du einen guten deutschen Roman lesen, so gehe hin, lerne englisch und lese Scott und Bulver; lerne französisch und lies Victor Hugo, Sue, Dumas; lerne, wenns sein muß, ungarisch und lies Sókay, Sóziska, Keményi, Vértesi. Kannst du das nicht, so lies solche in einer guten Uebersetzung, denn wahrlich auf deutschem Boden gedeihen die guten Romane nimmermehr! Der Deutsche ist zu nüchtern, zu pedantisch, zu krehwinklerisch dazu. Fehlt es den Deutschen vielleicht an einer Weltstadt, wie Paris und London? Woher holen denn die Schweden, Dänen, Russen, Ungarn den Stoff zu ihren anmuthigen, anregenden Erzählungen? Unser großer Göthe hat sich wohl einmal herabgelassen seinen „Werter“ zu schreiben, der allen Anforderungen einer guten Novelle entspricht — seine übrigen Erzählungen sind nichts als gelehrte Abhand-

lungen. Auch der unsterbliche Schiller hat sich ein einziges mal darin versucht, doch ist er uns bis heutigen Tages die Fortsetzung schuldig geblieben. Unserem klassischem Wieland war es einmal gelungen einen echten Roman, wie er sein soll, zu schreiben. Sein Don Silvio von Rosalba, eine würdige Nachahmung des unsterblichen Guisote, verdient trotz seiner obföneren Nachtopf-Affaire gelesen zu werden; ja ich möchte behaupten, daß er sein Vorbild — Don Guisote — weit übertroffen habe. Seine übrige Erzählungen sind eben — deutsch. Nach Kriegl soll unser großer Geschichtschreiber Schlosser der Jugend Klingers „philosophische Romane“ zu lesen empfohlen haben; ich aber bin der Meinung, Schlosser habe diese Romane niemals gelesen, sonst würde er nimmermehr die unwahren, haarsträubenden Hengst-Geschichten der Borgia in die Hände junger Leute gegeben haben!

Die Seele des Menschen gleicht dem glänzenden Farbenreichen Schmelze der Schmetterlinge; die leiseste Berührung eines unberufenen Fingers — und der zauberhafte Schmelz ist für immer dahin. Die Bote, die wir einmal gehört, verursacht in unserer reinen Gedankenwelt einen Flecken, den aller Löschgummi, alle Seife der Welt nicht wieder ausmerzen können. Merkwürdiger Weise traf dieser Flecken das größte Nationalwerk der deutschen: Goethes Faust. (Fortf. folgt).

Briefe des Memnius an Cicero

Aus dem Französischen übersetzt

von

G. Rosentheil.

Zweiter Brief.

Sie haben Recht, berühmter Mann. Lucretius ist in seiner Sprache, seinen Beschreibungen und seiner Moral, sowie in Allem, was er über Aberglauben sagte, bewundernswürdig. Dieser schöne Vers; *Tantum religio potuit suadere malorum!* wird solange wie die Welt dauern. Und wäre er nicht ein ebenso lächerlicher Phisiker wie alle Andere, so würde er ein göttlicher Mensch sein. Seine Schilderungen des Aberglaubens zogen mich überhaupt lebhaft an seit meiner jüngsten Reise in Egypten und Syrien. Unsere geheiligten Hühner und unsere Auguren, deren Sie mit soviel Anmuth in Ihrer Abhandlung über die Wahrsagerei spotten, sind vernünftige Dinge in Vergleich zu den furchtbaren Absurditäten, deren ich Zeuge war. Niemand verabscheuet dieselben mehr als die Königin Cleopatra und ihr Hof. In der That, ist dies ein Weib mit soviel Geist als Schönheit begabt. Sie werden sie bald in Rom sehen, sie ist würdig Sie zu hören, Allein so allmächtig dieselbe auch in Egypten, so Philosoph sie ist; kann sie ihre Nation nicht zur Vernunft bringen. Die Priester würden sie ermorden, und der thörichte Pöbel würde es mit ihnen halten, indem er ausrief, daß die heiligen Priester, Serapis und die Katzen gerächt hätten.

Noch schlimmer gehts in Syrien zu. Da gibt es fünfzig Religionen, und jede davon sucht alle anderen an Ungereimtheiten zu übertreffen. Ich habe die Religion der Juden noch nicht ergründet, aber ich kenne wohl deren Sitten. Crassus und Pompejus haben sie keineswegs genug gezüchtigt. Auch kennen Sie sie in Rom noch gar nicht. In Rom beschränken sie sich Zauberkünste zu verkaufen, Mälerei zu treiben und Münzen zu beschneiden, im eigenen Lande aber sind sie die unverschämtesten aller Menschen, von all ihren Nachbarn verabscheuet, verabscheuen sie alle Menschen, und sie sind nach der Reihe Betrüger oder Betrogene, Straßenräuber oder Sklaven; Mörder oder-gemordet(!)

Die Perter, die Scythen sind tausendfach vernünftiger als sie Die Braemanen sind mit ihnen im Vergleiche wahre wolthätige Götter.

Ich kann dem Pompejus nur Dank wissen, ihm, dem er-

iten Römer, der es gewürdigt, durch eine Bresche in den Tempel von Jerusalem, der eine so ziemlich starke Bergfestung war, einzudringen; und noch mehr Dank dem letzten der Scipione dafür, ihr Königin, der es gewagt, den Namen Alexander sich anzumaßen, aufgehängt zu haben.

Sie haben Silicien (Silicium?) regiert, dessen Grenzen beinahe Palästina berühren; Sie waren Zeuge der Barbareien und des Aberglaubens dieses Volkes, welches Sie in Ihrer herrlichen Rede für Flaccus so gut zu charakterisiren wußten. Zwar haben allen übrigen Völker nicht minder Verbrechen begangen; aber die Juden sind die Einzigen, die sich ihrer Verbrechen rühmten. Diese kommen mit der Wuth des Fanatismus im Herzen zur Welt, ebenso wie die Bretons und die Germanen mit blonden Haaren geboren werden. Es würde mich in der That nicht wundern, wenn diese Nation einst dem menschlichen Geschlechte unheilbringend sein würde.

Loben Sie daher mit mir unsern Lucretius, der dem Aberglauben soviel Todesstöße zugetheilt. Wäre es bei seinen Lehren geblieben, so würden alle Nationen an die Thore Roms kommen, um sein Grab mit Kränzen zu schmücken.

Die Nothcivilese und die Synagoge.*

von

Oberrabbiner Stern.

(Fortsetzung).

Gerichts- und Appellationshöfe. Oberster Gerichtshof.

Bevor wir uns anschicken die Entscheidungen dreier k. k. Gerichtshöfe in der Chalza-Angelegenheit zu registriren, und zu unseren Zwecken, die in erster Reihe das ungarische, und in zweiter Reihe das allgemeine Judenthum berühren, und bis ins Herz hinein interessiren, unsere kritischen Bemerkungen darüber zu machen; sehen wir uns veranlaßt, zum Behufe späterer Konklusionen, mit dem freundlichen Leser eine kleine Exkursion auf jüdisches Rechts- und allgemein kulturhistorisches Gebiet zu machen; indem wir zugleich versprechen, von dem äußersten Norden, den eiskalten Abstraktionen, und dem äußersten Süden, den tropisch heißen Meditationen uns gleich fern zu halten; und daß wir uns überhaupt in Gegenden bewegen werden, von welchen wir, mit Gottes Hilfe, geistig gehoben und gestärkt an unsern Ort wieder zurückgelangen sollen. Bevor wir uns auf den Weg machen, wollen wir uns vom Hause aus verwahren gegen einen allzuechnellen deutschen Ritt bei Auffuchung und Verfolgung historischer Momente auf dem Rechtsgebiet, wie wir diese unschöne und mit objektiver Forschung unvereinbare Gewohnheit in „Kottet und Welfers Encyclopädie der Staatswissenschaften“ wiederholtermalen erkannt haben (S. „Civilese“ und „Notariat“ i. d. B.), und wie sich solche ostentativ im Artikel „Appellation“ bekundet. Die gelehrten Herren beschwören die Schatten, um die cristen Fäden der Rechtsappellation für die Geschichte zu gewinnen, während doch bei dieser Materie die Geschichte an lebende Monumente appelliren kann, und mit diesem Appellat eine Entscheidung objektiver, denn die eines obersten Gerichtshof's zu gewinnen steht. Sind Namen, für geschichtliche Zweck, etwa mehr als Schatten? Der Name „Appellation“, so philosophiren diese Herren, ist römischen Ursprungs, desgleichen wäre auch die Institution der Rechtsappellation. „Die Römer hatten eine Appellation an das Volk selbst gegen die Könige und ihre Verfügungen“. Sie haben Augen und sehen nicht, daß die Institution der Rechtsappellation ihre Wurzeln an dem heiligen Boden der Bibel hat; daß ihre Erscheinung als vielästiger Baum in Juda's Staate und im palästina-jüdischen Judenthume zu sehen ist; und daß die Motive ih-

(* S. R. 4.

rer Lebensberechtigung allerklarst im rabbinischen Schriftenthume zu finden sind. Freilich muß, Angesichts solcher Quellen, unsere Kritik über die Forschungsmethode solcher gelehrter Herren, die sich auf jedem Schritt und Tritt, als wollte man es ihnen sonst nicht glauben, zu der sogenannten Religion der Liebe bekennen, etwas milder werden. So wollen wir auch gar nicht behaupten, daß die eines allzuschnellen Mittes von uns beinachtigten Herren an einem chronischen Augenübel gelitten hätten, u. daß dieses Uebel, im Sinne der talmudisch-ophthalmischen Bemerkung „Zu schneller Schritt ist schädlich für die Augen“, in dem auf dem Forschungsgebiete gewohnten allzuschnellen Schritt und Tritt gewurzelt hätte. Die Herren hatten vielmehr das bedauerenswerthe Unglück, zu gewissen Gelegenheiten und bei gewissen Partien, wie in unseren Tagen die Billroths in Oesterreich und die Sztozy's in Ungarn, an einer Art psychischer Nervenschwäche, vulgo „Judenhaß“ zu leiden. Und in der That sind solche Augen auch sehr bedauerenswerth für Religion und Wissenschaft, für Vaterland und Kultur. Bei einer sonst kerngesunden geistigen Konstitution eine periodisch psychische Nervenschwäche, ist ein psychologisches Räthsel. Man wird fast versucht an Spuck zu glauben, und auch nichts als Spuck sind solche Erscheinungen im Lager der wirklichen und eingebildeten Geister. Wir wollen nun unsere Materie vor Augen behalten, und uns nur noch eine kurze Notiz erlauben. Der Spuck äußert seine Macht auch an Nieskonstitutionen, und hat hiefür auch das Vaterland der Philosophie ein mächtiges Kontingent geliefert. Wir wollen mit dieser Notiz das deutsche Vaterland nicht anklagen. Denn hätte Germania nur das ausschließliche Glück gehabt, einen Gotthold Ephraim Lessing zu den Seinen zu zählen; so erfüllte uns schon diese Eiskimmung allein mit tiefem Respekt gegen den deutschen Boden; so wie, vice versa der Ausländer den Hut abnehmen müßte vor Ungarn, wenn auf diesem Boden auch keine andere Geistes- und Charaktergröße als; Franz Deák.*) gewachsen wäre. Wir Juden haben solche Pietät für jedes Land, und ist solche Pietät auch gerecht. Möge es am Himmel noch so viel schädliche Planeten für unsern Erdball geben; die Sonne genügt, um den Himmel darob zu preisen. So geht es mit den Geistessonnen auf jeglichem Boden; die Sonne genügt, um den Boden darob zu ehren; ganz im Sinne unserer Weisen: Moses wiegt eine ganze Nation auf (שקול משה כנגד כלה).

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Aus böhmischen Dörfern und Städten.

II.

Der wackere Setzer dieser gesch. Blätter, der wie seine öfteren Anmerkungen zeigen, die Manuscripte mehr als mechanisch durchsieht, und zu den Geistreichen im Lande zählt, hat mir wohl nur einen Schabernak machen und meinen Fürwitz bestrafen wollen, indem er in meinem jüngsten Aufsätze anstatt „untergehe“ „unterhalte“ figuriren ließ — oder trägt da der Fasching die Schuld, indem selbst die Atmosphäre in der Druckerei um diese Zeit von Unterhaltung infizirt ist, und so mußte mein armer Artikel geradezu durch das Wort „unterhalte“ verümmelt werden. — Oder ist der Herr Setzer etwa politisch angehaucht und will der ungarische Sehkasten sich vom österreichischen Gehirnkasten nichts mehr vor schreiben lassen? und doch lieber Freund Setzer! sind wir ja auf einander angewiesen wie Ungarn und De.

*) Wir schreiben diesen Namen in Wehmuth nieder, und in Thränen getunkt ist die Feder bei der daran geknüpften Bemerkung, welche wir zu einer fertigen Arbeit schmertzlicher geschrieben; ein Nachruf der Rechtsinne, die in diesem traurigen Momente unserm theuern Vaterlande untergegangen יהי הענין פני-ענין דהים
יה עניי מתלמידיו של הלל

sterreich — Indem ich nun den sinnstörenden Druckfehler in meinem jüngsten Berichte emendirt, sollte ich von rechtswegen Neues referiren, ja mein Gott! wenn nur nicht Alles hierzulande schon so alt wäre! — Daß unser Lehrerverein gerne möchte und nicht kann ist schon was Altes; daß das Lehrervereinsorgan „Lehrerbote“ viele Lehrer und wenig zahlende Abonnenten hat, ist nichts Neues unter der Sonne am Zeitungs-himmel im Judenthum; — daß jüngst in einem Dorfe Böhmens ein rabbinersichtiger Lehrer behufs einer Trauungsfunktion die ihm von einem weiblichen Rabbiner übertragen wurde, in seinem rethorischen Eifer, nach der im Schweiße seines Angesichtes gehaltenen Trauungsrede die Chuzpa verließ, und nur die Kleinigkeit vergaß, מדר קדושין zu sein, ist eine Neuigkeit über die man lachen könnte, wärs nicht gar so traurig. — Erfreulich ist die Thatsache, daß auch in diesem Jahre wieder am Chanukafeste der wackere Chanukaverein in unserem vielthürmigen und fast eben so vielpredigerigem Prag eine Anzahl armer Kinder mit Winterkleidern und Schulbüchern versah; — die Festrede bei dieser Gelegenheit, die im Vorjahre vom Horicer Rabbiner Herrn Dr. Ehrentheil gehalten wurde, hielt diesmal Herr Dr. Kämpf — Auch im Afiko-Jehuda-Verein zu Prag wurden in der diesjährigen Saison schon einige mehr oder minder interessante Vorlesungen gehalten, eine Kritik derselben werden Sie wohl nicht erwarten, hiezu gehört fast eben so viel Muth als — mit der Franz-Josefsbahn nach Wien zu fahren — genug die Herren Vorleser thun ihr Bestes und Möglichstes, und ihnen gebührt der Dank jedes Unbefangenen. — Der junge strebsame Rabbiner zu Klattau, Herr Dr. P. . . ein Schüler des Breslauer Seminars soll Ausichten haben als Rabbiner nach Linz berufen zu werden; die Herren in Linz gehen eben von der Idee aus man müsse den Bau des Hauses beim Dache beginnen, indem sie zuerst einen Rabbiner anstellen und dann eine Synagoge anschaffen wollen ehachun a son gout. Daß der durch die ihm aufgebürdete Einkommensteuer so blutarm gewordene Erzbischof von Prag den wohlthätigen Instituten seine bisherigen milden Beiträge entzogen haben die Zeitungen gemeldet; ob in Folge dessen auch unsere jüdischen Prager Vereine um die bisher erhaltenen kleinen Beiträge aus der erzbischöflichen Cassa kommen, wissen wir noch nicht — Noth kennt eben kein Gebot; wenn man so bettelarm ist wie ein steuerzahlender Erzbischof, wie soll man da noch den Armen etwas geben? — gewiß wird der redelustige junge Graf Lebedur sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen in einer nächsten katholischen Casinofestung ein paar Krokodillenthänen darüber zu weinen, daß der Staat in seiner Verblendung die Erzbischöfe plündert, sie bettelarm und die Rabbinen subventioniren eventuell bereichern will, o tempora! o mores! — wie traurig ist doch österreichischer Erzbischof, und wie schön böhmischer Rabbiner zu sein.

Mischu.

Hebes, im Jänner 1876.

Am 20. d. wurde in einer General-Versammlung der Beschluß gefaßt, dem Rabbiner A. M. Handler, s. 3. in diesem Blatte erwähnte Ehrenerwählungs-Beilage, dem Fixum anzuschließen. Ein Gleiches that diese Gem. im v. J. dem Lehrkörper. — In derselben Versammlung wurde auf Antrag des Herrn Vorstehers Jg. Ungar. — (den g. Lesern d. Blattes bereits bekannte Person) — Here David Bischof, der seit einem Jahre hier große Besitzungen hat, einstimmig zum Ehrenmitgl. der Gemeinde ernannt. — Bei der Beidenfeier des großen Patrioten Franz Deák wird die hiesige Gemeinde (wie es verlanget) durch eine Deputation vertreten sein. — Daß die hies. Gemeinde, sich dem ihr. Lehrerpensions Institut nicht angeschlossen, ist keinesfalls Eughertigkeit die Ursache gewesen, da sie bereits mehreremal bewiesen, sie sei nicht eughertig, sondern die minister. Klausel zu den Statuten, 3. 13481—1.

Maier Goldberg, s. 12.

Gran, 26. Januar 1876.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Ich erlaube mir, folgenden Bericht über die hiesige Vorstandswahl in ihrem geschätzten Blatte bekannt zu geben:

Im Sinne des Gemeinde-Statutes fand hier für das nächste Jahrestriennium 1876—78 die Neuwahl der Gemeinde-Repäsentanz und des Vorstandes statt.

Als Gemeindepäsident wurde der allgemein geachtete Herr Sándor Paul mit Akklamation gewählt. Ebenso erfreulich ist die Wahl der übrigen Vorsteher. Gewählt wurden: Die Herren, S. Felsenburg als zweiter Vorsteher, Herr Selinet zum Chef der Chevra Kadischa, Herr Heinrich Wallfisch jun. als Schriftführer, die Wahl dieses Mannes, dem es an Intelligenz und feinen Takt nicht fehlt, scheint im Schooße der Gemeinde eine wirkliche Freude verursacht zu haben, selber hat sich um die Gemeinde bedeutende Verdienste erworben. Herr Windholz zum Tempelchef, Cassier Herr Drucker.

In die Schulkommission wurden gewählt: Herr Dr. Aldory Mor. als Präsident der Schulkommission. Durch seine Wahl kann der Lehrkörper mit Zuversicht in die Zukunft blicken; schon ist die löbl. Gemeinde durch seine Anregung dem Lehrerpensionsfond beigetreten, Schulcassier Herr Gábor Kohn.

L. B.

S. A. Ujhely.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Ich bin nunmehr in der angenehmen Lage, Ihren menschen- und schulfreundlichen Lesern die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß der in Nr. 46 Ihres gesch. Blattes erwähnte hier zu errichtende Verein, um die armen iir. Schulkinder mit allen Schulbüchern und den nöthigen Kleidungsstücken zu versehen, sich bereits konstituiert und diese seine wohltätigen Absichten bereits effectuirt hat. An 40 arme Kinder hat derselbe 139 Schulbücher vertheilt und dieselben mit den nöthigsten Winterkleidern versehen.

Dies ist das günstige Resultat von kaum 3 monatl. ernstlicher Bemühung, Mitglieder zur Gründung eines solchen Vereins zu sammeln. Sie sehen, geehrter Herr Redacteur, daß ich mich in meiner voriges Jahr in diesen gesch. Blättern ausgesprochenen Behauptung, daß hier mehrere Schulfreunde sind, die nur der Anregung und Aneiferung bedürfen, nicht getäuscht habe. Da nun in vielen, ja in allen Gemeinden die Gründung eines solchen heilsamen Vereines nöthig und erspriehlich sein dürfte, so will ich hier die Genesis und das Zustandekommen dieses hier in möglicher Kürze mittheilen, in der Hoffnung, daß meine geehrten Herren Kollegen ebenfalls solche Versuche in ihren Kreisen machen werden. Es ist dies heilige Pflicht des Lehrers im Sinne der Spr. Sal. 31, 8: „Thue deinen Mund auf für den Stummen usw.“

Ich theilte diese meine Absicht vorerit dem hies. Gemeinde- und Schulpräsidenten, Herrn Bernath Szöllösy und Herrn Albert Friedländer, zwei Männer, die für Gemeindeinteressen stets einen lobenswerthen Eifer bekunden — mit, auf deren Anrathen ich beim ehrsamem Kultusvorstande ein Gesuch um Erlaubniß hiezu einreichte. In kaum 2 Tagen erhielt ich von demselben den Bescheid, daß er diese meine im Interesse der Schuljugend wohlgemeinte Absicht beifällig aufnimmt und die Unterstützung derselben allen Cultur- und Schulfreunden in der Gemeinde warm empfiehlt. Kurz nachher besuchte ich die geehrten Herren des ehrsamem Vorstandes behufs Zeichnung ihres diesem Vereine zu leistenden Beiträge, die meiner Bitte bereitwilligst willfahrten. Nun nahm ich auch mein wackerer und bescheidener Colleague, Herr Alexander Knöpfler, sowohl durch seine zweckentsprechenden Aufrufe im hier allwöchentlich erscheinenden „Zemplény“, als auch durch persönliches Mitglieder sammeln der Guten energisch und erfolgreich an. Nachdem mehr als 100 Mitglieder gezeichnet waren, schritten die Herren früher zur provisorischen, dann zur definitiven Konstituierung. Zum 1. Vereinspräsidenten wurde Herr Michael Eng-

länder, zum 2. Präsidenten Herr Sigm. Leich, zum Sekretär Herr Dr. Fr. Deutsch und zum Cassier Herr Heinrich Binner gewählt, lauter namhafte Männer, die in ihrem ansehnlichen Zirkeln für den Verein erspriehlich werden thätig sein können, was sie auch in ganz bescheidener Weise zu thun versprochen, obwohl sie Alle das ihnen angebotene Ehrenamt, wegen ihrer anderweitigen Beschäftigung dankend abzulehnen versuchten.

(Fortsetzung folgt.)

Galgoz im Dezember 1875.

(Fortsetzung.)

Nehmen wir an: daß man für 1 Jahr Wohnungsmiethe nur 100 fl. zahlt, genügt der Rest von 400 fl. sich und seine Familie zu erhalten. Woher den Holzbedarf für den Winter, die Kosten für ein nöthiges Buch und ein jüdisches Blatt mindestens und noch viele andere bemüßigte Ausgaben, die im jährl. Budget des jüd. Lehrers fungiren, nehmen? Der geehrte Leser urtheile: ob man heute in der Zeit der schweren Noth eine Familie von 1 fl. 10 kr. täglich erhalten kann? Einen gewöhnlichen Tagelöhner reicht es nicht hin, wie sollen wir die Bildner des Volkes, die Schatzmeister der Eltern mit diesem spärlichem Gehalte auskommen?

Diese traurige Lage zwingt den Lehrer, nachdem er sich 6—7 St. abgeheht und abgeplagt hat sein Auge auf anderweitige Beschäftigung zu richten. Während dem ein anderer Beamte (wir sind es mit unserm schönen stolzen Glende auch, nur stehen wir auf der letzten Rubrik) von der Mühseltigkeit der Tages-Beschwerden in dem Kreise der Seinen sich ganz dem weichen Zuge seiner Gefühle hingibt, müssen die Armen, schon vom Schicksale zum Unglück, verdammten Lehrer, von Haus zu Haus rennen, um ihrer Privatbeschäftigung gerecht zu werden. Unter allen Sprichwörtern ist das: Quem dii odere u. s. w. das Anwendbarste. Das Loos gönnt dem Lehrer keine Ruhe. Wird nun auch in Erwägung gezogen die bei den Privatstudien verbrachte Zeit, so muß der von materiellen Sorgen geplagte, aber gewissenhafte Lehrer tief bis Mitternacht mit Vorbereitungen für den nächstfolgenden Tag zubringen, dann wird sich Niemand mehr wundern, daß im Folge außergewöhnlich starker geistiger Anstrengung sein ganzes Wesen vor der bestimmten Zeit abnimmt. Wie oft sehen wir jüd. Lehrer, selbst mit stärkster Körper- und Muskelfülle ausgestattet, von der Wucht der Jahre gebeugt, in Vollkraft der Jahre ergraut, sein ganzes Bild bietet einen lebendigen Vorwurf seines stiefmütterlichen Looses. Ich frage: kann sich der Lehrer in einer solch schrecklich bedauern erregenden Lage für sein Amt beseligen? Wie kann er für die treue Erfüllung seiner heiligen Pflicht eifern? wenn er der Last der drückendsten Sorgen und Entbehrungen unterliegt? Unsere Bessergehaltenen sollten ja nicht eher von dem steten Aufblühen unserer Volkserziehung sprechen, bis nicht die materielle Lage ihrer Lehrer gebessert ist.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Ueber den jüdisch-deutschen Jargon, vulgo Gauderwälsch genannt.

(Fortsetzung.)

Wir wollen zunächst eine Sprachprobe des Göttsche'schen Dialektes geben, und daran anschließend werden wir dasselbe Vaterunser ins Judenteutsch übertragen, weivol ein Vaterunser für einen Juden ein kleines Ozymorion ist.

Schröder in den Berichten der Wiener Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1868 theilt folgenden Text sammt Varianten mit. Göttscheer Dialekt. Wutor unser (1) dar du pist im himbel (2) geheiligot bar dain num, zo kim uns dain raich, dein billo geschiech, bie in himbel, also auf iordan. Gib uns, heunt unser taglaines (3) próat, worgip uns unsere schulden, bie bir wer-

gaben unsern schuldigern (4), wüer uns et in weresu-
ochniäs, (5) sonder erlönsé uns vom übl. am (6).

Varianten: 1) votr inseh'r 2) in den himbeln 3)
teigleine, Taiglainesch (taiglichesch) 4) schuldigiar'n 5)
verschneschnaisch 6) amen.

Jüdisch-deutscher Jargon: Vuter unser der du
bist in hiemel, gehailiget (gehaligt) war (sai) dain
num, zü kim uns dain raich, dain will gescheh wie im
hiemel asoi (soi) auf (áf) ierden. Gib (geb) uns heunt
unser tägliches broid, vergeb uns unsere schülden, wie
mir vergeben unsern schuldigern, führ uns nit in ver-
süchung, sündern (sundern) erlös uns vom übel. Umen.

(Fortf. folgt.)

Talmudisch-lexikalische Studien.

von Obergabbiner Dr. A. Kohut.

(Fortsetzung)

Von den längs den letzten Ausläufern des Libanon sich
hin streckenden Ortschaften redend, heißt es das. (vgl. Wüstenfeld
in der Z. d. d. M. G. 18, 454 sq) „in der Mitte (von Schei-
zar) passiert man mittelst einer Brücke den Fluß El-Dron (Dron-
tes), welcher vom Libanon kommend . . . bis unterhalb Hamát
der Namen o l - A g i führt. Von Scheizar fährt der Weg nach
Apámia (Apamáa) und von da nach D a m a s c u s. Auch in B
Bath. 56 a begegnen wir der Zusammenstellung genannter
freilich corruptirter Ortsnamen: ערדסוס אסיא ואפמיא,
wofür zu lesen אפמיא אסיא ארמקוס, die Form ארמקוס schon 1
Ehr. 18, 5. So wie hier mit Apamáa, so wird in Eitra Balak 11.
Kap. a. a. D. 155 b) אסיא auch mit Antiochien in Verbindung ge-
bracht, genau so wie wir eben erwähnten, das der Fluß Asi zwischen
Apamáa und Antiochien fließe. Ist nun die an dem gleichnamigen
Fluß gelegene Stadt Asia nebst Apamáa und Darmašcus
(Damascus) die nordöstliche Grenze Palästinas, so verstehen wir
der gehegten Hoffnung gemäß, daß diese Grenzortschaften einst zu
Palästina zugehörig erachtet werden (s. Gen. Rab. C. 44 E, und
Ter. Schebi'ith 6, 1 p. 36, b.) Noch eins! An genannter Stelle
werden die drei Völkerschaften הקני הקניי הקדמוני mit
drei genannten Ortschaften interpretirt, nur daß in Gen. R. die
Reihenfolge אפמיא אסיא ארמקוס (nach Ar. l. A.) in
Ter. Scheb. aber ארמקוס אפמיא אסיא ist. Bedenkt man aber,
daß der Fluß Asi auch D r i e n s lautet und dieses die Uebertra-
gung von הקדמוני sein kann, so ergibt sich mit hoher Wahr-
scheinlichkeit, daß für הקדמוני die äquivalente Bezeichnung
nicht אפמיא beziehungsweise ארמקוס, sondern אסיא ist, so daß
die Reihenfolge also lauten muß: אסיא אפמיא ארמקוס
Von אסיא מ' einem Fluß oder See Asia wird gesprochen Je-
bam. 121 a (Misch.) Schabb. 100 a. und auch das sub I ge-
nannte אסיא lag am Strand einer See s. Ter. Kelaj. 9 E.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde

von Leopold Löw. II. Lieferung.

(Fortsetzung.)

Gr. Kanizsa.

Folgende Untersuchung hat mich jedoch eines Andern be-
lehrt, und mich in den Schooß des Talmuds zurückgeführt, näm-
lich: שבוהם והורו יסדום. Ist schon der 9. Vers im 17. Cap.
Ezechiels, welcher das vollständige Alphabeth enthält, beachtens-
werth, so stehen wir vor dem 8. Vers im 3. Cap. Saphanias
erstaunt, wo nebst dem ganzen Alphabeth auch sämmtlich: 5
Finalbuchstaben figuriren. Diese künstliche Zusammenstellung in
einem und demselben Verse, kann unmöglich ein Spiel des Zu-
falls sein! Vielleicht leitet dieses Phänomen den „Ritha“ zu
der Annahme, die Schöpfung der Finalbuchstaben auf die Zeit

König Josias zurückzuführen, (s. ז"מ zu Br. Rabba Cap. 1) da
bekanntlich Zefania ein Zeitgenosse Josias war.

Endlich ist auch unsre sabbatliche Mussaf-Liturgie rügens-
werth. Der Verfasser des תכנת müdete sich ab, das Alphabeth
nach תש"ר, so gut es eben ging, einzukleiden, und er trug
auch Verlangen — wie die Initialbuchstaben der Worte מסיני
נצטו klar darthun — auch den Finalbuchstaben Rechnung zu
tragen; es wurde ihm aber schwer, die freie Bewegung dem Fir-
lesanz zu opfern. Rambam, und nach ihm die Sefardim, haben
diesem ganzen Passus in ihrem Mussafgebete nicht. Die Chassi-
dim hingegen, (im Ur-Hajajchar Sidur) dem Geruche der Kaba-
listik folgend, lassen von ihre Chiffre-Sprache, wenn auch auf
Kosten der Grammatik und des guten Geschmacks, nicht ab, und
lagen zur Stelle: מסיני נצטו ציוו פעריה בראו, was barba-
risch klingt. Es wäre vielleicht schöner אן כפרת פשעי צאן מר-
נתתה עיתך mit Beziehung auf den Opferdienst überhaupt, wenn
schon die Buchstaben מנצפך einbezogen werden sollen, aber
לא עם הארץ הסדר! (Fortsetzung folgt.)

Von der Kanzel.

קריה ארבע

Vier Nachrufe

gewidmet dem gesegneten Andenken des nach 60 jährigem Wirken am 8 Fe-
beth 5635 verewigten Moses F i s c h m a n n, Oberabb. in Miskoloz nebst
dessen Nekrolog, von seinem Sohn S. H. Fischmann, Rabbiner in Kec-
kemét.

(Angezeigt von Dr. K.—t.)

Predigten sind ihrer eigentlichen Zweckbestimmung nach
כע"פ אלס solche unterliegen sie zumeist dem talm.
אי אתה רשאי לאומרן בכנתב Kanon Wort, Mienenenspiel; Er-
griffenheit des Redners und andächtige Stimmung der Zuhörer
sind das Leben, das treibende und bewegende Element. Die in
Reih' und Glied aufmarschierenden Bleifiguren machen aber
gar oft diesem Leben ein Ende, tödten den Geist, verflachen den
Kern, verflüchtigen den Gehalt, vorausgesetzt nämlich, wenn des
Segers Fahrlässigkeit nicht schon früher durch die eingeschlichenen
Druckfehler die Rede zu einem — Druckfehler macht. Letzteres, was
die Fahrlässigkeit des Segers betrifft, ist aber bei wirklich selbst
im Druck noch gebiegenes und Leben bewährenden Predigten zwi-
sfach bedauernswerth, denn sie, die zumal consequent auftretenden
Druckfehler machen nicht nur den lebendigen Eindruck illusorisch,
sondern imputiren auch — zumal bei Sprachfehlern — die Un-
wissenheit dem Autor. Kennt der Leser diesen nicht, so ist er bös-
willig genug diese Unwissenheit ihm wirklich aufzubürden. Zum
Glück kennt aber Recensent die gebiegene Bildung und Leistungs-
tüchtigkeit des Autors und ist nun um so ungehaltener auf Se-
zer und Corrector, die das Gestrüpp der eingeschlichenen Druckfeh-
ler nicht ausjäteten. Wenn Rec. mit diesem nicht dem Autor gel-
tenden Tadel beginnt, so leitete ihn nebst der Steuer der Wahrheit
noch der Alten Spruch: לעולם אל יספר אדם במובתי של הכירו:
שמתיך טובתו בא לירי רעתו (Erach. 17 a; Talm. Misse §. 961)
Der begonnenen Lobeserhebung folgt gewöhnlich der Recenjenten
Tadel auf die Ferse. Wir aber haben dem Lob, das wir dem Ver-
fasser zollen, gar kein „Aber“ nachzusetzen. Denn Gedankentiefe,
formelle Darstellung; edle, vom dithyrambischen Schwung zwar
freie, aber vom Bombast und Schwallst sich fernhaltende Sprache;
geistreiche Schrift- und Agadaanwendung, und vor Allem Ge-
müthswärme und bezaubernde Anmuth kindlicher Piätet gegen den
verdienstvollen Verklärten sind so ausgesprochene Vorzüge dieser
Musterpredigten, daß wir, und mit uns jeder unbefangene Leser
nur aufrichtig bedauern müssen, so selten den schriftlichen Enun-
ciationen dieses hochbegabten, wahrhaft frommen und sehr ver-
dienstvollen Seelsorgers begegnen zu können.

(Schluß folgt.)

Deveser.

(Fortsetzung).

„Das sind die hehern und niedern Geister — so schließt der Redner den 1. Theil — das sind die obern und untern Mächte, welche in Papa die h. Bundeslade hin- und her gezerxt haben; das sind die beiden Richtungen — das alte Goltz- und das neue Freiheitsjudenthum —, welche bis zum heutigen Tage noch einander in den Haaren liegen: darum wurde der große Löw von den kleinen Wespen, die damals noch bei Weitem die große Majorität bildeten, in Papa so verfolgt.“

Im 2. Theile reproduziert Redner „Tora“ von Löw und schließt mit der Erwähnung eines dem Redner im Jahre 1847 erteilten Rathes, der die damalige Stimmung des Verklärten drastisch wiedergibt. Löw sagte: Ich rathe ihnen ab Rabbiner zu werden; denn das beste Rabbinat trägt nicht ein Perzent des in zwanzig-jähriger Vorbereitung niedergelegten Kapitals. Der Kabb. gleicht dem Weine. Anfangs ist er Most: lauter Zucker, Honig, Süßigkeit; und wäre er die unbedeutendste Persönlichkeit, seine Gemeinde trägt ihn anfangs auf den Schwingen der Bewunderung und Begeisterung und hebt ihn bis zum Himmel. Was aber wird aus ihm, nachdem er Most gewesen ist? er geht in einen Zustand über, den man den Gährungsprozes nennt. Da geht es drunter und drüber, die Elemente gähren durcheinander und es brodeln und siedet und zischt . . . und wäre der Kabb. der Engel Hadarniel selber (der nach der Kabala der höchste ist), er wird jetzt so tief hinuntergezogen als er früher hinaufgehoben wurde.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Der ewige Jude.

(Schluß).

„Und wie heißt denn dieser Lord?“ fragte endlich der ein schweres Verbrechen erfahrende Engländer, mit einer eines Repräsentanten der öffentlichen Sicherheit würdigen Ruhe.

Wenn die Erde vor ihm versunken wäre, hätte es nicht einen schrecklicheren Eindruck auf ihn gemacht, als diese einige Worte. Bleich und wie versteinert stand er da, denn jetzt erst bemerkte er, daß er niemals auch nur um den Namen der „schönen Prinzessin“ gefragt hatte, und daß er nicht Gelegenheit hatte, den Namen jenes Mannes zu erfahren, dem er unverbrüchliche Rache geschworen hatte. Zadok war jedoch nicht ein Mensch, der sich durch solche Schwierigkeiten abschrecken ließ. Er kannte die Orte, wo die großen Herren sich in wichtigen Angelegenheiten oder zur fröhlicher Unterhaltung zu versammeln pflegten. An einem dieser Orte mußte er denjenigen finden, welchen er so unaussprechlich haßte, oder diejenige, die er so sehr liebte.

Als man ihn Tags darauf freiließ, begann er sogleich seine Nachforschungen. Er durchlief alle öffentlichen Gärten, alle Unterhaltungsorte, stand ganze Tage vor dem Eingang des Parlaments, harrend, ob er nicht komme. Vergebene Mühe! Da hörte er von einem Wettrennen, welches in der Nähe Londons stattfinden sollte, lief hin — und der Erste, den er dort erblickte, war jener Schreckliche, der mit so kalter Bosheit sein Glück zerstört hatte.

Zadok erzitterte vor Zorn. Im ersten Augenblick wollte er sich auf ihn werfen, und die Rückgabe seines Glückes von ihm fordern, aber der

Lord sah auf ihn mit so eifriger Ruhe, daß er sich unwillkürlich an die Strenge der englischen Gesetze erinnerte.

Er mußte sich daher begnügen unaufhörlich seinem Feinde zu folgen, bis er dessen Namen erfahren könnte.

An den ersten Constabler, an dem sie vorbeigingen, wandte er sich mit der Frage: „Kennen Sie diesen Herrn?“ „Ja“, erwiderte der Sicherheitsmann, das ist der Prinz . . . der Verwandte der Königin.

Jeden Andern würden diese Worte aus seinem Wahne gerissen haben, nicht aber Zadok. Und wenn es der König selber wäre, rief er. Euer Gesetz wird ihn erfassen, denn es ist gerecht wie Gott!

Nach London zurückgekehrt, eilte Zadok zu einem aus seinen besten Tagen ihm bekannten Advokaten, erzählte ihm seine Geschichte, und verlangte, daß er eine Klage bei Gericht gegen den Prinzen . . . überreiche.

Der Advokat hörte ruhig an, machte ruhig seine Notizen, und versprach dem Armen Genugthuung. In der That wurde in aller Rechtsform dem Prinzen . . . der Prozeß gemacht, der damit endigte, daß Zadok für wahnsinnig erklärt, und ins Irrenhaus geschickt wurde.

Wieder vergingen zwei schreckliche Jahre, während der kaum einige zwanzigjährige Jüngling gänzlich ergraute. Man gab ihm endlich die Freiheit, aber seine Kräfte, und sein Muth waren gebrochen. Noch aber war sein Geschick nicht erfüllt. Seine Geschichte wurde ruchbar, und erwarb ihm das Mitleid unserer Glaubensgenossen, sie unterstützten ihn, gaben ihm die Möglichkeit wieder an sich zu denken, und langsam kehrte seine Energie wieder. Er fing wieder zu arbeiten an, die Umstände wurden ihm freundlicher, nochmals lächelte ihm Fortuna, er wurde wieder vermögend, ja beinahe reich.

Auch die Liebe kam, um ihn zu beglücken. Er verheiratete sich und wurde in einigen Jahren mit zwei schönen Jungen gesegnet, welche den Stolz seines väterlichen Herzens bildeten. Aber das Maß sollte voll werden, das Schicksal schenkte fährlich ihn mit beiden Händen entschädigen zu wollen, er erhielt die Nachricht, daß sein Onkel in Konstantinopel gestorben sei, und ihm einen bedeutenden Theil seines riesigen Vermögens hinterlassen hatte.

Zadok machte sich sofort auf den Weg, und den nächsten Tag schon sehen wir ihn auf dem Verdeck eines nach Konstantinopel segelnden Schiffes. Schon sah er die Ufer Afrika's, als ein Korсар aus einem Hinterhalte plötzlich das englische Schiff überfiel. Der Kampf war heftig, aber die Engländer erlagen dem dämonischen Angriff der Wüstenjöhne und Zadok fiel in Gefangenschaft. Er wurde verkauft nach Oran, wo er fünfzehn Jahre in Sklaverei verlebte. Wer unternimmt es das Elend dieser 15 Jahre zu schildern? Aber keine Qualen, konnten in Zadok das Sehnen nach Weib und Kind unterdrücken. Mit Lebensgefahr glückte es ihm seinen Feinern zu entfliehen, und wieder war es ein englisches Schiff, das ihn aufnahm, und wieder erblickte er das gewaltige London. Aber sein Weib ruhte bereits im Grabe, und seine beiden Söhne waren ohne Spur verschwunden. Zadok kannte kein Schwanken. Er bereifte das Land um seine Söhne zu suchen, und es gelang ihm den Älteren zu finden. Derselbe arbeitete als Sträfling auf den Galeeren.

Mit schmerzgebrochenem Herzen beschloß Zadok die alte Welt zu verlassen, und nach Amerika zu fahren. Und noch einmal reichte ihm das Schicksal die freundliche Hand. Es gelang ihm in Chicago seinen jüngern Sohn in glänzenden Verhältnissen zu entdecken. Menah, so hieß derselbe, empfing den Vater mit offenen Armen, vertraute ihm die Leitung seines Geschäftes, und als sie bei ihren verzweigten Verbindungen sich um den Nachlaß in Konstantinopel zu kümmern begannen, erlangten sie auch diesen.

Ein ruhiges glückliches Alter schien Zadok entgegen zu lächeln. Er versöhnte sich auch mit dem ältern Sohn, der inzwischen die Freiheit erlangt hatte. Da eines Tages erhielten sie die Kunde vom Falliment eines Handlungshauses in Sacramento, bei dem sie die größere Hälfte ihres Vermögens liegen hatten. Menah begab sich sofort auf den Weg, um wenigstens einen Rest zu retten. Aber die erste Nachricht, die der Greis erhielt, war die, daß das Schiff, auf welchem sein Sohn sich befand scheiterte, und daß Menah mit Andern dabei zu Grunde ging.

Und nochmals wurde das Herz des Unglückseligen zerrissen. Er übergab das Geschäft seinem älteren Sohne, und beschloß in Abgeschiedenheit vom Leben seine Tage zu beschließen. Da eines Tages berichtete man ihm, daß sein entarteter Sohn mit den Vermögensresten davon gelaufen, und daß die zurückgebliebenen Immobilien zur Deckung der Schulden verkauft werden müssen. Ohne ein Wort der Klage, verließ der Greis sein Haus. Nur so viel konnte er retten, als zur Erfüllung seines letzten Verzeßwunsches nöthig war; er schiffte nach London, um dort zu sterben, und an der Seite seines Weibes zu ruhen.

Der Tod jedoch kam nicht auf seinen Ruf, der Greis schleppte seine Tage, indem er auf einer der Brücken Londons bettelte. Vergebens boten ihm Glaubensgenossen Unterhalt. Er wollte Demuth gegen das Schicksal zeigen, und den Kelch des Elends bis zur Reize leeren.

Täglich in Kälte und Noth sah man ihn zusammengekauert an der Ecke der Themsebrücke sitzen. Er hatte immer einen halbgeöffneten Mund, sprach aber nie etwas, er saß fast ohne Bewegung da, gleichgiltig annehmend kleine Gaben, die man ihm in den Hut warf; nur Abends erhob er sich bei Sonnenuntergang, um das Abendgebet zu sagen.

An einem der letzten Tage erhob sich der Greis nicht mehr zum Abendgebet, man fand ihn ohne Lebe. So endete „der ewige Jude London.“ *)

*) Welch ein Stoff für einen selbst nur halbwegs beg. bten Schauspielerdichter! D. R.

I N S E R A T E.

Wir beehren uns die Anzeige zu machen, daß wir hener unter ritueller Aufsicht des Herrn Rabbiners Friedmann aus Galantha

Oster-Zucker

צוקער של פסח

erzeugen und bitten, uns Aufträge rechtzeitig zugehen zu lassen.

Dioszegher Zuckerfabrik.
Dioszegh, Preßburger Komitat.

פסח מעהל

erzeugen wir auch dieses Jahr unter der rituellen Aufsicht des hochwürdigen Palänkaer Ober-Rabbiners, Herrn Emanuel Deutsch, und empfehlen uns den geehrten israelitischen Gemeinden und Privaten zu recht namhaften Bezügen.

Die Vermahlung mittelst Walzenstuhlungen hat bereits begonnen und können diesfällige Aufträge prompt ausgeführt werden.

Konkordia-Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft,
Budapest.

1200 Stk. Litterhohlmaasse

aus feinverzinntem Blech werden täglich in meiner

Metallwaarenfabrik

erzeugt, bin daher in der Lage die größten Aufträge ebenso prompt als preiswürdig zu effectuiren.

Budapest,

D. H. POLLAK

Hauptniederlage Karlsgasse Nr. 2.

Filiale 3 Trommelgasse Nr. 6.

Fabrik kleine Feldgasse Nr. 33.

Dr. MORITZ HANDLER

Dr der Medizin und Chirurgie. Magister der Geburtshilf und Augenheilkunde

heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

GEHEIME KRANKHEITEN

jeder Art.

1) Alle Folgen der **ONANIE** als: **Pollutionen, Überreizung, Samenflüsse,** besonders die

I M P O T E N Z

(geschwächte Manneskraft);

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen. 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre). 4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende **UNFRUCHTBARKEIT**.

5) **Hautausschläge**. 6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art. Ordiniert täglich: Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Wohnt **PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.**

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

15—52

Monatsbericht der Alliance pro Dezemb. 1875.

(Schluß.)

Die Schule des Rabbiner Behor's in Haskeni zählt 67 Böglinge, worunter 17 Arme. Das Lehrpersonal besteht aus einem Rabbiner, 1 Franz-Lehrer, 1 Türkisch-Lehrer, und einem Hilfs-Lehrer. Die Kinder besitzen Kenntnisse in Grammatik, Geographie und Arithmetik, und doch besteht die Schule erst 4 Monate. Die Schule zu Daghamami ist in keiner Beziehung ganz entsprechend. In Canea soll eine Schule gegründet werden, die 2000 Fr. jährl. in Anspruch nehmen würde, sobald das C. Com. einen Director findet. Der Arzt, welcher in Larache die armen Böglinge unentgeltlich behandelt, ist ein Spanier, und heißt Juan de Veras. Die Schule zu Ruffsuk nimmt ihren guten Fortgang. Damit der Schulbesuch ein regelmäßiger sei, nehmen die Kinder ihr Mittagmahl in der Schule unter Aufsicht eines Lehrers ein. Einmal wöchentlich besuchen die Hilfs-Lehrer die Häuser, um sich nach dem häuslichen Betragen der Kinder zu erkundigen. H. Direktor Daffa tu Somaloff hat einen Rabbiner bewogen, daß er alle Samstag im Hebr. und in der Bibel-Übers. Unterricht erteile. 20 junge Leute, die bisher nur den Talm. studierten, besuchen den Unterricht regelmäßig, während dieser Zeit lesen die Böglinge der Anstalt die Ps. bei einem Rabbiner der Anstalt. Die Schule wird auch von 3 Bulgaren und einem Katholiken besucht. H. Alanti-Vicepräs. des Com. in Salonichi berichtet, daß die Knaben- und Mädchen-Schule absolut nichts zu wünschen übrig lasse. Dem Direct. H. Marx wie der Directrice Frau Caro und ihrer Schwester Fr. Orvieto sagte er Dank. Die Stimmung für die Schule ist eine allgemein günstige, und er beugte dieselbe, um eine Subscription für den Bau von 2 Schul-Häusern und sammelte behufs dessen 40.225 Fr. u. z. 37.000 in Salonichi, den Rest in England und Wien. Da jedoch der Bau 100,000 Fr. kostet, so wünscht er, daß das C. Com. den Bau unterstütze, sowie daß dasselbe das gegenwärtige Deficit decke. In Smyrna wurde wieder ein jüd. Bögling in die Handwerkschule der Regierung aufgenommen.

Die geographische Gesellschaft in Paris, über deren Antrag das C. Com. dem Rabbiner Mardoche aus Magador, der in Paris noch einige Vorstudien machte, um seine wissenschaftliche Reise nach Afrika wieder anzunehmen, eine Subvention von 500 Fr. gewährte, berichtet, daß sie von Selbem eine interessante Sendung erhielt, bestehend aus einem Abdruck von Inschriften in alter hebr. Sprache nebst einem angemessen geführtem Tagebuche über seine Reise durch eine Landstrecke von einer fast 200 Kilometer Länge, welche die Gesellschaft veröffentlichen wird. H. Mardoche der jetzt nach Timbuctu reisen soll, erhielt von ihr weitere 500 Fr. und hofft die besten Resultate von der Reise dieses intelligenten Mannes für die Wissenschaft, und den Handel.

Wochen Chronik

Oesterr. ungar. Monarchie.

** Herr Ign. Barnay erhielt wegen seines segensreichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens.

** Die hiesige isr. Religionsgem. beschloß der Trauer der Gem. um Deak protocollarisch Ausdruck zu verleihen und ließ sich bei der Begräbnisfeier durch eine Deputation, bestehend aus Mitgliedern des Vorstandes, der Anstich-Sectionen; dem ganzen Rabbinat und Vertretern der Gemeinde Institute repräsentiren. Ferner, da nach den jüd. Ritualvorschriften die Abhaltung eines Trauergottesdienstes nicht statthaft, wird derselbe am Sonntag, 6. d. um 11 Uhr im isr. Cultus-Tempel stattfinden. Das Bildniß Deak's, welches der Vorstand anfertigen laßt, wird im Sitzungsfaal der Gem. angebracht, sowie an den Sterbetagen desselben jedes Jahr zur Feier seines Angedenkens im isr. Knabennaisenhaus

eine Gedächtnisfeier abgehalten werden wird. Der Vorstand des Knabennaisenhauses errichtet für ewige Zeiten einen „Franz-Deak-Stiftungsplatz“ Ausnahmsweise auch für nicht nach Pest zuständige ung. Waisenknaaben, welcher Stiftungsplatz stets auf dem Concursweg verliehen werden wird. In die Deputation wurden gewählt die Herren: H. Neuvelt, M. Bloch, Paul Tencer, S. Barnay, der k. Rath Dr. Köszay, Jacob Deutsch, Carl Goldberger de Buda, die vier Herren des Rabbinats, Secretär Dr. Goldzieher, Schuldirektor M. Fischer und A.

** Mitte des v. Mts. fand in der Papier Congregation die Vorstandswahl statt. Gewählt wurden Herr Alb. Hofner als Präses, Hr. Dr. S. Jacoby zum Vicepräses, H. Mor. Löwy zum Cult. Vorstande; zu Curatoren, die Herren: Sac. Fellner, Mich. Kohn, als Cassier H. Mor. Berger, zum Präses der Schulkommission H. Ludw. Tsch.

** Auch bis es uns gegönt sein wird mit beabsichtigter Vergrößerung unseres bescheidenen Blattes eine besondere „Ehrenhalle“ für verdienstvolle ung. jüd. Arbeiter zu eröffnen, halten wir es für unsere patriotische Pflicht hier und da einen Blick in die Werkstätten und Atelier's unserer ung. Brüder zu werfen, wo bald mit nerviger Faust der Hammer geschwungen, bald wieder mit sinnendem Geiste Pinsel und Meißel geführt wird.

Wir heben diesmal einen bescheidenen, jungen Künstler H. Heinrich Grünwald hervor, der unter der einfachen Firma „Mäsrkömetzszö“ — Kunstgrabenstecher, Werke von meisterhafter Bedeutung liefert. Unter diesen hervorragenden Arbeiten nennen wir für nun die schön ausgeführte Gedenktafel an der neuen Margarethen-Kettenbrücke, welche wir diese Tage zu betrachten Gelegenheit hatten. Wir werden nächsten auf die Leistungen dieses Künstlers noch zurückkommen.

** In Neupest wurden jüngst 25 arme Schulkinder bekleidet und auch ein Ball wurde vom jüd. Frauenverein zu Gunsten der Armen veranstaltet.

** Die Postdirection zeigte uns im Interesse des Publikums zur Veröffentlichung an, daß größere Postbriefe und Anstiftungen, nicht in die Briefkästen geworfen werden mögen, da sie in Erfahrung gebracht, daß solche die Mündung verstopfen, wodurch es dann leicht möglich wird, die nachgeworfenen Briefe herauszunehmen und sie der Postmarken zu berauben, was bereits öfters vorgekommen.

** In Szegedin entlebte sich Herr Josef Szivessy, Director der dortigen Sparcasse. Derselbe war einer der ehrbarsten, geachtetesten und liebenswürdigsten Persönlichkeiten, dessen Tod nicht nur ein schwerer Verlust für die dortige Gesellschaft und für das dortige Bürgerthum, sondern speziell auch für die jüd. Gem. daselbst, deren thätiges und eifriges Mitglied er war. Für seine Ehrenhaftigkeit wie für seine hohe Bildung zeigt schon das zur Genüge, daß er zum sel. Oberrabbiner Löw in intimster Beziehung stand — Sein Tod erregte auch die größte Sensation und das tiefste allgemeine Bedauern, welches sein pompöses Leichenbegängniß bezeugte. Friede seiner Asche.

** Das Leichenbegängniß des Vorstandes des Arader israelitischen Kultusgemeinde, Herrn Heinrich Blan, welcher — vor einigen Tagen eines plötzlichen Todes gestorben, gestaltete sich zu einem imposanten. Demselben wohnten nebst einer unübersehbaren Menschenmenge der städtische Beamtenkörper mit dem Bürgermeister an der Spitze die Mitglieder des königlichen Gerichtshofes, viele Komitatsbeamte u. d. bei. Nach der Trauerrede des Oberrabbiners Steinhardt ergriff auf dem Friedhofe auch Herr Nikolaus Lukács das Wort, um im Namen der Arader Freimaurer, deren Mitglied der Verewigte seit Eröffnung der ersten Freimaurerloge gewesen, in einer kurzen, tiefempfundenen Rede der zahlreichen Verdienste des Verbliebenen auf humanitärem Gebiete zu gedenken.

